



Sehr gut.

~

Franz Fühmann: *Das Judenauto* Analyse der Textschwierigkeit

Gearbeitet wurde mit folgender Ausgabe des literarischen Primärtextes:

Fühmann, Franz: *Das Judenauto*. In: Bellmann, Werner (Hrsg.): *Klassische deutsche Kurzgeschichten*. Stuttgart 2003. S. 258-270.

Wissenschaftliche Grundlage der Überlegungen zur Textschwierigkeit:

Köster, Juliane: *Wodurch wird ein Text schwierig? Ein Test für die Fachkonferenz*. In: *Deutschunterricht* 58 (2005) 5. S. 34-39.

Franz Fühmann, *Das Judenauto*: Eine schwierige Kurzgeschichte?

Um Fühmanns Kurzgeschichte aus dem Jahre 1962 auf ihre Textschwierigkeit hin zu überprüfen, muss zunächst differenziert werden zwischen einerseits expliziten Merkmalen des Textes, die ihn schwierig machen, und andererseits impliziten Merkmalen, textinternen Bedeutungen also, die der Leser nur durch Aktivierung eines bestimmten Vorwissens nachvollziehen kann.

Bereits die expliziten Merkmale gestalten sich in *Das Judenauto* komplex. Auf Ebene des Geschehens entwickelt sich die Handlungsproblematik der Kurzgeschichte durch die Abfolge mehrerer, aufeinander folgender und in sich geschlossener Handlungssequenzen. Eine erste Schwierigkeit zeigt sich somit darin, dass der Leser verschiedene erzählte Situationen kombinieren muss, um die Problematik der Kurzgeschichte zu verstehen. ^{Auch} ~~Vielmehr~~ muss er die Bedeutung einer Handlungssequenz in ihrem Übergang zur nächsten nachvollziehen können. Nach einer Einleitung, die sich aus Erinnerungen des Ich-Erzählers an die frühkindliche Zeit zusammensetzt, folgt als Ausgangspunkt der Handlungsproblematik die Szene in der Schule, in der Gudrun ihren Mitschülern und dem Ich-Erzähler auf dramatische Art und Weise von einem Judenauto berichtet (S. 261^f). Von dieser Schlüsselszene ausgehend folgt sein durch Gudruns Berichten beeinflusster Traum. Die nächste Szene stellt die Situation dar, in der der Ich-Erzähler auf dem Weg durch den Feldweg das Judenauto zu sehen glaubt (S. 266^f). An diese Einzelhandlung schließt sich beinahe nahtlos die

Auflösungsszene in der Schule an, wobei der Ich-Erzähler durch seine falschen Behauptungen enttarnt und vor der Klasse bloßgestellt wird (S. 267^f). Darauf folgt dann die letzte Begebenheit in der Schule, die die Reaktion des Ich-Erzählers auf die Bloßstellung darstellt (S. 269^f). Der Leser ist durch diesen Aufbau des Handlungsgeschehens in abgeschlossene und aufeinander Bezug nehmende Handlungsstränge gezwungen, ^{bei} ~~zwischen~~ den Übergängen Bedeutung zu konstituieren. Warum etwa ist ein Judenauto das zentrale und Angst einflößende Thema der Schüler? Warum träumt der Ich-Erzähler im Anschluss daran von einer Begegnung mit dem Judenauto und seinem Kampf mit den Insassen? Warum ist er nach Gudruns Berichten derartig besessen von der Idee, es aufzuspüren? Warum scheint er sich getäuscht zu haben, als er es auf dem Feldweg zu sehen glaubte und weshalb reagiert er schließlich im Klosett auf die beschriebene Art und Weise? Warum ist er beispielsweise über die Juden erzürnt und weniger über seine Mitschüler?

Dass das Kombinieren der Handlungssequenzen und die damit verbundene Erschließung der Handlungsproblematik der Kurzgeschichte Schwierigkeiten birgt, liegt mehr an ihrer ästhetischen Inszenierung als bloß an der Fügung verschiedener Handlungsstränge. Denn *Das Judenauto* weist eine textimmanente Perspektivenvielfalt auf, die im Folgenden genauer problematisiert werden soll. Die Perspektivenvielfalt begründet sich primär im Typus der Erzählerinstanz. Der 9-jährige Erzähler ist Hauptfigur der von ihm selbst erzählten Geschichte, erzählt aber zudem vereinzelte Handlungsstränge aus einer stark subjektiven Perspektive. Er nimmt also als homodiegetischer Erzähler nicht nur die Rolle des erzählenden Ich, sondern auch die eines erlebenden Ich ein.¹

So kann im Erzählduktus der Kurzgeschichte unterschieden werden zwischen einer objektiven und einer subjektiven Realität des Erzählers. Die objektive Realität ist dem Leser durchaus verständlich, da sie der Text recht klar andeutet: „Der Lehrer hatte das als Witzwort gesprochen, und die Klasse brüllte vor Lachen“ (S. 264). Die subjektive Realität des Erzählers erschwert das Kombinieren und die Bedeutungskonstitution der Handlungssequenzen jedoch dergestalt, dass sie die objektive Realität im Erzählten überlagert: „Im ersten Augenblick hatte ich zu sehen vermeint, daß das Auto braun war; nun, da ich, entsetzt und von einer schaurigen Neugier gestachelt, ein zweites Mal hinblickte, sah ich, daß es mehr gelb als braun war, eigentlich gelb, ganz gelb [...]“ (S. 266). Hinzu kommen Beschreibungen einer erotischen Fantasie, die, wiederum aus der subjektiven Realität des Erzählers dargestellt, durch ein braunäugiges Mädchen in seiner Klasse hervorgerufen wird: „Scheu befieng mich; ich wollte wegsehen und konnte es doch nicht und beugte mich über das Mädchen, das reglos im Gras lag,

¹ Martínez, Matías/ Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München 2012, S. 7.

vgl.

und berührte, ein Hauch, mit meiner Hand ihre Wange und mir wurde flammend heiß, und plötzlich brannte meine Hand [...]“ (S. 264).

Das multiperspektivische Funktionieren des Textes führt schließlich zu einer Verflechtung und Überlagerung unterschiedlicher motivischer Felder. Diese Motivkorrelationen machen in *Das Judenauto* nicht nur die ästhetische Inszenierung aus, sondern erschweren dem Leser das Verknüpfen der einzelnen Sequenzen zum Verständnis einer signifikanten Handlungsproblematik.

Der Text weist durch starke Deskriptivität, unter Einemfluss mit eingeschlossen der wiederkehrenden Naturmetaphorik, ein hohes Maß an ästhetischer Evidenz auf. Im Besonderen die Anschaulichkeit der Handlungsorte reguliert das intuitive Erfassen der literarischen Welt und kann beim Leser weit reichende Assoziationen von der Schule, dem Dorf und der Natur freisetzen. A

Allerdings können auf Ebene der impliziten Merkmale bei der Lektüre auch Schwierigkeiten auftreten. So gestaltet sich Fühmanns Kurzgeschichte keineswegs voraussetzungslos. Als Voraussetzung für ein gutes Textverständnis muss der Leser implizite, vom Autor gesetzte Impulse über sein Weltwissen aufnehmen und kontextualisieren. Hierzu zählt nicht nur historisches, sondern auch soziales Beziehungswissen. Bereits in der Einleitung erfolgt die Beschreibung eines heimischen Ofens mit dem Relief eines Zigeunerlagers (S. 258), die eines Jahrmarktes mit seinem Duft türkischen Honigs (S. 259) und der Schule mit ihren düsteren Korridoren (S. 259). Solche textinternen Elemente müssen nicht nur als ein schemenhaftes Hervortreten gesellschaftlicher, kultureller und ethnischer Unterschiede erkannt werden, sondern unter Berücksichtigung von Zeitindikatoren („[...] es war im Sommer 1931 [...]“, S. 260) und Erzählsequenzen („Ich hatte zwar noch nie einen Juden gesehen, aber [...] [s]ie hatten alle eine krumme Nase und schwarzes Haar und waren schuld an allem Schlechten in der Welt [...]“, S. 262) auch in den Gesamtkontext der Kurzgeschichte eingeordnet werden. Der Leser muss in der Lage sein, solche Elemente mit der historischen Entwicklung, mit dem aufkommenden Nationalsozialismus und Antisemitismus, in Verbindung zu setzen. Erst darüber kann er eine Vorstellung von den Haltungen der Figuren innerhalb der literarischen Welt entwickeln und die Psychologisierung des Erzählers, so beispielsweise sein Denken und Handeln nach einem Weltbild, das ihm sein Umfeld aufoktroziert hat, nachvollziehen.

Ein weiteres Kriterium für die Textschwierigkeit der Kurzgeschichte ist neben dem Vor- und Weltwissen auch das intertextuelle Wissen, im Falle von *Das Judenauto* das textsortenspezifische Wissen. Fühmanns Kurzgeschichte, und das ist ein universelles Schwierigkeitskriterium des Textes, ist für eine prototypische Kurzgeschichte nicht nur lang,

sondern zudem stark verdichtet. Der Text beginnt bereits unweigerlich mit einem hohen Grad an narrativer Subjektivität, er lebt von den Überlagerungen unterschiedlicher Perspektiven, zwischen denen der Leser zu vermitteln versucht. Zwar suggeriert ihm der Text, nichts für bare Münze zu nehmen, bietet dem Leser aber auch keine feste Orientierungsmöglichkeit. Spezifisches Textsortenwissen kann also die Lektüre der Kurzgeschichte durchaus vereinfachen. So könnte der Leser beispielsweise die Analepsen in *Das Judenauto* als eher untypisches Merkmal der Kurzgeschichtengattung differenzierter und genauer in seinen Leseverstehensprozess einbinden. Er wäre womöglich vorbereitet auf Unbestimmtheitsstellen, sensibilisiert für Indikatoren als zeitgeschichtliche Referenzen und durch die eventuelle Kenntnis literarischer Vorläufer und Bezugstexte in der Lage, Symbole, in *Das Judenauto* beispielsweise das „Zauberbrot“, das aus dem Blut der Kinder gebacken werden soll (S. 261), besser zu entschlüsseln.